Die

Brüder vom gemeinsamen Leben.

Ein Vortrag,

auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke

gehalten am 18. Februar 1850

von

Dr. G. Kramer,
[illegible]

Berlin, 1850.
Verlag von Wilhelm Schultze.
[illegible]

Die

Brüder vom gemeinsamen Leben.

Ein Vortrag,

auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke

gehalten am 18. Februar 1856

von

Dr. G. Kramer,
Director der Franckeschen Stiftungen.

Berlin, 1856.
Verlag von Wilhelm Schultze
Scharrenstraße Nr. 11.

Hochzuverehrende Versammlung.

Eine der traurigsten Epochen in der Geschichte der christlichen Kirche ist das vierzehnte Jahrhundert: es ist eine Zeit fast allgemeinen Sinkens und größten Verfalls. Das Pabstthum war aus dem gewaltigen Kampfe, welchen es seit Gregor's VII. Zeit zur Verwirklichung der Idee einer universalen christlichen Theocratie mit dem Kaiserthum geführt hatte, siegreich hervorgegangen. Nach der Vernichtung der Hohenstaufen schien der allgemeinen Herrschaft des Pabstes, als des göttlich geweihten, alle Gaben und Gnaden Himmels und der Erden vermittelnden Hauptes der Christenheit kein äußeres Hinderniß mehr im Wege zu stehen. Zu gleicher Zeit war das kirchliche Lehrsystem schließlich durch Thomas von Aquino und Duns Scotus, welche gleichsam die höchsten Spitzen der scholastischen Theologie bilden, zur feinsten wissenschaftlichen Durchführung gebracht, und das hierarchische System vollständig ausgebaut, einem prachtvollen gothischen Dom vergleichbar. So durfte man das Höchste erwarten. Aber nie hat es einen schreienderen Contrast gegeben, als derjenige war, welcher sich grade damals zwischen der Idee des Pabstthums und ihren Trägern in der Wirklichkeit entwickelte. Diese waren schon während jenes Kampfes so tief in menschliche Leidenschaften und weltliche Interessen verflochten, daß ihnen der Blick für jene Idee mehr und mehr schwand, und sie nach der äußerlichen Erreichung des vorgesteckten Ziels der furchtbarsten Verweltlichung anheim fielen. Was Dante im Purgatorio (16, 127) auf der Scheide der beiden Jahrhunderte den Lombardo Marco sagen läßt:

Roms Kirche fällt, weil sie die Doppelwürde,
Die Doppelherrschaft jetzt in sich vermengt,
In Koth, besudelnd sich und ihre Bürde,

das erfüllte sich in einem Maaße, wie es der Dichter trotz seines Tiefblickes wohl kaum ahnte. Mit der Verlegung der päbstlichen Residenz von Rom nach Avignon in den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts beginnt jene Epoche von 70 Jahren, die man treffend mit dem Namen der Babylonischen Gefangenschaft zu bezeichnen pflegt. Das Pabstthum, der Hort der Christenheit, sinkt zum willenlosen Werkzeuge der ungerechten und treulosen Politik der Könige von Frankreich herab: seine Träger, gleichsam um sich für den unwürdigen Druck zu entschädigen, geben sich ohne Rückhalt den Gelüsten ihrer Willkühr und den Lockungen weltlicher Pracht und weltlichen Genusses hin; um ihnen fröhnen zu können, bilden sie jenes grauenhafte System der Käuflichkeit aller Dinge aus, durch welches die Kirche Jesu Christi gleichsam zu einem Institute für Finanzspeculationen erniedrigt wurde. Diese Schmach wurde in's Unendliche gesteigert, als es 1378 zu der großen Kirchenspaltung kam, während welcher mehr als 30 Jahre hindurch zwei, zuletzt gar drei Päpste sich gegenseitig bekämpften, in den Bann thaten, schmähten und auf alle Weise entwürdigten. Welche Folgen dieser Zustand der Dinge auf alle Glieder der gesammten Kirche, auf die Geistlichkeit, die Mönchsorden, das Volk in einer Zeit haben mußte, in welcher ein unendlich lebendigerer Zusammenhang unter denselben herrschte, als wir uns heutzutage vorzustellen vermögen, bedarf keiner Ausführung. Aber die Kirche Jesu Christi hat die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden. Und diese Verheißung bewährte sich auch in jener Zeit, und nach langem mühseligen Ringen und hartem Kampfe sehen wir die Fesseln zerbrechen, mit welchen die Christenheit unauflöslich gebunden schien. Dieses Ringen beginnt bereits in jener Epoche des tiefsten Verfalls; ja eben dieser ist es selbst, der die Reaction in immer steigendem Maaße hervorruft. Der feste Boden

aber, auf welchem diese sich stützt, und welcher ihr den endlichen Sieg sicherte, war die allgemeine Ueberzeugung, daß die Kirche Jesu Christi eine objektive Macht sei, auf welcher allein das Heil der Einzelnen ruhe. Diese Kirche darzustellen als eine heilige und unsträfliche, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, das war das Ziel des Ringens. Die Art und Weise aber, wie dieses Ziel angestrebt wurde, war sehr verschieden und mannichfaltig; indessen lassen sich zwei Richtungen, wenn auch keineswegs in aller Schärfe trennen, doch wohl unterscheiden und auseinander halten. Die eine, welche gegen den Verfall der äußern Erscheinung der Kirche auftretend Lehre, Cult und Verfassung in einen ihrem Wesen entsprechendern Zustand hinüber zu führen suchte; die andere, welche auf dem Gebiete des innerlichen Lebens und der Gesinnung sich haltend, das Reich Christi zu bauen trachtete, das inwendig in den Menschen ist und nicht kommt mit äußerlichen Geberden. Jener ersten Richtung gehören die vorreformatorischen Bekenner und Glaubenshelden, ein Wiclef, Huß u. A. an, die durch ihr kühnes Hervortreten der Reformation den Boden bereiteten, und durch ihr bedeutendes Eingreifen in den Gang der Geschichte sich einen Platz in dem Andenken Aller erworben haben. Aber nicht weniger wichtig, ja unzweifelhaft wichtiger war die zweite. Diese, angeregt und verfolgt von den biblischen und gesunden Mystikern Deutschlands und der Niederlande bildeten die tiefen und starken Wurzeln, aus denen die Königseiche der deutschen Reformation mächtig emporwuchs. Denn daher empfingen nicht allein ihre Vorkämpfer, vor Allem Luther ihre tiefste Anregung, sondern von ihr ging auch hauptsächlich jene stille Einwirkung christlicher Erleuchtung und humaner Bildung aus, die im Laufe des 15. Jahrhunderts in immer erweiterten Kreisen und steigendem Maaße die verschiedenen Classen des Volkes leise und unmerklich gleich einem Sauerteige durchdrang, und deshalb für das Wort und die Thaten der Reformation empfänglich machte. Und hier haben nun vor Allen die Brüder des gemeinsamen Lebens eine sehr

wichtige Wirksamkeit geübt, über welche mir gestattet sein möge, einige einfache Mittheilungen zu machen. Lange Zeit war ihr stilles und demüthiges Wirken vergessen und unbeachtet, ja fast unbekannt geblieben, bis die tiefer in den innern Zusammenhang der Dinge eindringende Geschichtsforschung der neueren Zeit ihre Bedeutung in ein helles Licht gestellt hat. Die Betrachtung ihrer Wirksamkeit aber scheint ganz besonders wichtig in einer Zeit, in welcher ein Kampf zu führen ist, schwerer und härter vielleicht, als in jenen Zeiten, und durch welche das Bewußtsein geht, daß es des Zusammenschaarens der vereinzelten Kräfte bedarf, wenn er mit Erfolg bestanden werden soll. Es lassen sich von ihnen wichtige Stücke des rechten Zusammenschaarens lernen, an denen es heutzutage nur gar zu sehr fehlt.

Die Entstehung der Genossenschaft der Brüder des gemeinsamen Lebens fällt in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Sie wurde nicht herbeigeführt durch einen mit bewußter Berechnung entworfenen Plan, sondern ging, dem Entwicklungsgesetze des Reiches Gottes gemäß, aus unscheinbaren Anfängen hervor und gelangte unter Gottes gnädiger Führung allmählig zur vollen Ausgestaltung ihres Wesens. Der Stifter derselben war Gerhard Groot. Er war es zugleich, der ihr durch sein Vorbild eine bleibende Richtung gab, ihr durch sein eignes Leben gleichsam einen festen Stempel aufdrückte. Es wird daher nöthig sein, ihn etwas näher kennen zu lernen.

Gerhard Groot wurde 1340 zu Deventer, in der Provinz Oberyssel in den Niederlanden geboren, einer damals durch Handel und Wohlstand, wie durch Tüchtigkeit ihrer Bewohner hervorragenden Stadt. Er stammte aus einem angesehenen Geschlechte. Sein Vater war Bürgermeister und Schöppe der Stadt. Wahrscheinlich das einzige Kind seiner Eltern, erhielt er eine sehr sorgfältige Erziehung und wurde, da er schwächlichen Körpers, aber mit guten Geistesgaben ausgestattet war, für die Studien bestimmt. Nachdem er kaum in das Jünglingsalter getreten war, ging er nach Paris, damals der ersten Universität Europa's und trieb, nicht ohne ehrgeiziges Streben,

die damals in der Theologie üblichen Disciplinen mit solchem Eifer und Erfolge, daß er bereits im achtzehnten Jahre die Magisterwürde erlangte. Nachdem er hierauf eine kurze Zeit in der Heimath verweilt, begab er sich von Neuem nach Cöln, dem deutschen Rom, damals ebenfalls einem berühmten Mittelpunct wissenschaftlichen Lebens, wo er theils seine eignen Studien fortsetzte, theils zuerst als Lehrer, und zwar mit großem Beifall auftrat. Zugleich hatte er bereits mehrere Präbenden erhalten, und da er auch sonst mit Glücksgütern wohl ausgestattet war, so folgte er dem damals allgemeinen Zuge der verweltlichten Geistlichkeit. Aber plötzlich ging eine Umwandlung in ihm vor: er kehrte in seine Vaterstadt zurück, gab seine Präbenden auf, verbrannte seine theuer erkauften und seltenen magischen Bücher öffentlich und änderte völlig sein bisheriges Leben. Es wird erzählt, daß der erste Anstoß zu dieser Aenderung dadurch gegeben sei, daß, als er einst in Cöln mit reicher Kleidung angethan einem öffentlichen Schauspiel zusah, ein Mann zu ihm herangetreten sei und ihm gesagt habe: „was stehst du hier auf eitle Dinge gerichtet? du mußt ein andrer Mensch werden." Durch dieses Wort, das in seiner Seele haften blieb wie ein Stachel, erweckt, wurde er zur gänzlichen Umkehr bestimmt durch die Zusprache des frommen und gelehrten Heinrich von Kalkar, mit welchem er schon während seines Aufenthaltes in Paris nahe befreundet war, und der jetzt als Prior einem Carthäuserkloster vorstand. Groot traf mit ihm in Utrecht zusammen, und erkannte durch die Unterredungen, die er mit ihm hatte, die Nichtigkeit des Lebens, das er bisher geführt hatte. Aber er blieb nicht bei einer unfruchtbaren Erkenntniß stehen, sondern begann trotz der Verwunderung und selbst des Gespöttes seiner Mitbürger auch äußerlich ein neues Leben. Ja bald zog er sich, zur völligsten Sammlung in sich selbst, in das Carthäuserkloster Monichhausen bei Arnheim zu seinem Freunde Heinrich zurück, wo er 3 Jahre unter Lesung der heiligen Schrift, Gebet und den strengsten Bußübungen zubrachte. Aber er trat nicht in den Orden, dessen Regel er zu übertrieben fand, ein,

sondern nachdem er zur vollen Klarheit in sich gelangt war und an sich gelernt hatte, was er andere lehren sollte, verließ er das Kloster, um für das Reich Gottes unter dem Volke zu wirken. Priester wollte er jedoch nicht werden. „Für alles Gold Arabiens“, pflegte er zu sagen, „möchte ich nicht, auch nur eine Nacht, die Sorge der Seelen übernehmen.“ Er begnügte sich mit der Weihe des Diaconus, welche ihm das Recht verlieh zu predigen und das Volk zu unterweisen. Dies auf Grund der Schrift zu thun und auf den Unterricht der Jugend zu wirken, lag ihm besonders am Herzen. Ehe er jedoch in die Oeffentlichkeit trat, unternahm er mit einem eng befreundeten Mann, Johannes Cele, Rector einer Schule in Zwolle, eine Reise zu den Klöstern in Geldern und Brabant, die in dem Rufe der Gottesfurcht und Gelehrsamkeit standen. Er besuchte damals auch den ehrwürdigen 84 jährigen Ruysbroek, den hervorragendsten Mystiker jener Zeit, damals Prior eines Augustinerklosters zu Grünthal unweit Brüssel. Dieser, in seiner würdevollen und doch heitern Erscheinung, in seiner tiefen Frömmigkeit und Hingabe an Gott, machte wie auf Tauler, auf ihn den größten Eindruck. Nicht weniger fühlte er sich im Innersten angezogen von dem innigen Zusammenleben der Mönche, die unter Ruysbroeks Leitung das Bild eines apostolischen Brüderbundes darstellten. Dieses brüderliche Zusammenleben schwebte ihm seitdem als Vorbild vor. Zunächst setzte er indessen seine Reise fort und ging bis Paris, wo er nicht ohne Aufwand Schriften ankaufte, die ihm zur Förderung seiner Zwecke, vornämlich für den Jugendunterricht, besonders geeignet erschienen. Nachdem er hierauf nach Deventer zurückgekehrt war und vom Bischof zu Utrecht die Erlaubniß erhalten hatte, in seiner ganzen Diöcese zu predigen, trat er in den wichtigsten Städten derselben als tief eindringender, gewaltiger Prediger auf. Gleich einem Johannes dem Täufer verkündigte er seinen mehr und mehr der Weltlust sich zuwendenden Zeitgenossen das Gesetz Gottes und die Buße. Die Wirkung seiner Predigten war außerordentlich. Die Zahl seiner Zuhörer war oft so

groß, daß die Kirchen sie nicht faßten, sondern er das Freie aufsuchen mußte. Viele gingen in sich und bewährten die Aufrichtigkeit ihrer Buße durch Umkehr ihres Wandels. Diesen Erfolg verdankte er aber nicht allein der Gabe der Beredsamkeit, die er besaß, der Wahrheit und dem tiefen Ernst der Gedanken, die er aussprach: sondern großentheils dem Umstande, daß er in der Volkssprache, nicht lateinisch, wie es bisher immer geschehen war, und also Allen verständlich redete. So strömte das geistig ausgehungerte Volk voll Begierde herzu, das Wort Gottes zu hören. Vor Allem aber wirkte der Eindruck seiner ganzen Persönlichkeit, seines Glaubenseifers, der Reinheit seines Wandels und seiner uneigennützigen Liebe. Er selbst benutzte unermüdlich die hier sich darbietende Gelegenheit zu wirken: nicht selten predigte er zweimal des Tages, bisweilen mehrere Stunden lang.

Allein die rücksichtslose Strenge, mit welcher er die unter den Geistlichen und Mönchen überwiegend herrschende Sittenlosigkeit angriff, setzte dieser seiner Wirksamkeit bald ein Ziel. Seine Gegner vermochten den Bischof von Utrecht, die ihm früher ertheilte Erlaubniß zu predigen zurückzunehmen. Leicht würde es ihm gewesen sein bei der Popularität, die er genoß, dem Befehle des Bischofs zu trotzen, wozu manche Freunde ihn zu drängen suchten. Aber nachdem die zu seinem Gunsten von ihm und andern gemachten Vorstellungen Vorstellungen fruchtlos gewesen waren, fügte er sich willig. „Es sind unsere Vorgesetzten“, sprach er, „und wir wollen wie sich für uns ziemt und wie wir gehalten sind, ihren Geboten gehorchen. Der Herr kennt die Seinen, die er sich erwählet hat, wohl, und wird sie auch ohne uns durch seine Gnade berufen nach seinem Wohlgefallen.“ So trat er von der Bühne der großen Oeffentlichkeit zurück; aber seine Wirksamkeit hörte darum nicht auf. Sie schien nur deshalb auf einen engern Kreis zurückgewiesen zu sein, um desto tiefer gehende und nachhaltigere Erfolge zu haben. Er nahm nun seinen bleibenden Wohnsitz in Deventer, und wendete seine Thätigkeit überwiegend der Förderung der

Jugend zu. Die in Deventer schon seit längerer Zeit bestehende nicht unbedeutende Schule gab ihm dazu reichliche Gelegenheit. Durch seine Predigten hatte er das Vertrauen vieler erworben, die sich an ihn anschlossen, namentlich solche, die sich dem geistlichen Stande widmeten. Er nahm sich ihrer, besonders der armen, aufs herzlichste an und suchte ihnen für ihr geistiges und äußeres Leben auf alle Weise förderlich zu sein. Ein wichtiges Mittel für die Erreichung beider Zwecke war es, daß er ihnen Bücher, besonders die Evangelien und einige Kirchenväter, zum Abschreiben gab, wofür er sie zunächst aus eignen Mitteln bezahlte. Er verkaufte die Abschriften, oder vertheilte sie auch umsonst. Neben der äußern Hülfe, die ihnen hiemit gewährt wurde, erreichte er dadurch ein Dreifaches: diese Bücher in jener Zeit, wo es noch keine Buchdruckerpressen gab, zu vervielfältigen, die Jünglinge trefflich zu beschäftigen, und dabei auf sie einzuwirken. Diese äußerliche und doch von den höchsten Interessen getragene Beschäftigung diente den bald immer zahlreicher werdenden Schülern Gerhards als äußeres Band und gab ihnen einen festen Halt. Um sie innerlich enger mit einander zu verbinden, versammelte er sie bisweilen in seinem Hause, um sich gegenseitig zu ermahnen und über göttliche Dinge zu besprechen. Sehr wichtige Dienste in der Leitung dieser jungen Leute leisteten ihm einige schon etwas ältere Männer, die sich ihm aufs engste angeschlossen hatten: vor allen einer, Namens Floris oder Florentius Radewins, der nachdem er seine Studien zu Prag vollendet und die Magisterwürde erlangt, eine ansehnliche Stelle als Canonicus in Utrecht erhalten hatte, aber von einer Predigt Gerhards, die er zu Deventer hörte, so ergriffen wurde, daß er diese einträgliche Stelle aufgab, nach Deventer übersiedelte, und ein bescheidenes Amt an einer der dortigen Kirchen annahm. Er ging auf das Lebendigste in die Gedanken seines Meisters und Freundes ein, und je lebendiger er selbst von der Liebe Christi ergriffen wurde, desto mehr fühlte er sich angetrieben, andere dafür zu gewinnen. Dazu war er aber ganz

besonders geschaffen; sein heiteres, sanftes und liebreiches Wesen, sein klarer Geist, seine unermüdliche Thätigkeit gewannen ihm Aller Herzen. So wurde er bald seinerseits ein anregender Mittelpunct für die jungen Leute. Er war es auch, von dem, als nun innerlich Alles bereit war, der Anstoß zur Stiftung einer auch äußerlich geschlossenen Genossenschaft ausging. Er pflegte allwöchentlich an Groot abzuliefern, was unter seiner Leitung durch Buchabschreiben verdient war. Da geschah es einst, daß er voll Freude zu ihm sprach: „Was könnte es schaden, wenn ich und die Cleriker, welche abschreiben, das was wir verdienen zusammenlegten und gemeinsam lebten?" Trotz der Befürchtung Gerhards, daß ein solches Unternehmen den Widerstand der Bettelmönche erwecken würde, wurde der Gedanke ausgeführt, und Florentius nahm einige arme Jünglinge in sein Haus, um mit ihnen ein gemeinschaftliches Leben nach den Grundsätzen und unter besonderer Aufsicht Gerhards zu beginnen. So war die äußere Form der Gemeinschaft gefunden, die auch später nicht verändert, nur bei wachsender Zahl der Theilnehmer und der einzelnen Vereine, jedoch immer in einfachster Weise weiter entwickelt wurde. Der Regeln gab es wenige, ja nur eine, die vollste brüderliche Liebe im Geiste Jesu Christi. Kein Gelübde sollte auf Lebenszeit binden, sondern Alles aus freiem guten Willen geschehen. Die Stelle der äußern Vorschrift nahm die aus dem willigen Geiste fließende Gewohnheit ein. Das Leben der apostolischen Kirche diente ihnen zum Vorbilde. Die Gütergemeinschaft, welche unter ihnen von Anfang an galt, ergab sich aus diesem Geiste brüderlicher Liebe von selbst. Ihr Ziel war, in der Gemeinschaft inniger Liebe zu Christo ihre Seligkeit zu schaffen; die Mittel für ihr einfaches Leben erwarben sie sich, wie einst der Apostel Paulus, durch die Arbeit ihrer Hände, vornämlich durch das Abschreiben guter Bücher; doch war die Annahme freier Liebesgaben nicht verwehrt, die jedoch keiner ohne die äußerste Noth erbitten sollte. In Kleidung, Speise und dem täglichen Leben herrschte, wie es eine jede Gemeinschaft engerer Art mit

sich bringt, eine bestimmte Ordnung, doch ohne klösterliche Abschließung von der Welt, und vor Allem ohne die Anmaßung, durch solche Beschränkung den Anspruch einer höheren Vollkommenheit, wie er damals mit den Klostergelübden allgemein verbunden war, zu begründen. Gehorsam gegen den Vorsteher der Gemeinschaft, zunächst gegen Gerhard, floß von selbst aus dem Geist der Liebe und Verehrung, der alle Mitglieder derselben erfüllte. Diese Grundgedanken waren der Keim, aus dem sich allmählig ein sehr mannichfaltiges segensreiches Leben entwickelte, das einen großen Einfluß auf die Förderung christlicher Volksbildung und die Verbesserung des Unterrichts und der Schule ausübte. Durch diese in ihrem Leben und Wirken hervortretenden Eigenthümlichkeiten wurden die verschiedenen Namen veranlaßt, die den Mitgliedern der Gemeinschaft beigelegt wurden. Man nannte sie Brüder vom gemeinsamen Leben, oder vom guten Willen, auch Collatienbrüder von den religiösen Versammlungen, in welchen eine geistliche Speisung, Collation, des Volkes statt fand, endlich Hieronymianer oder Gregorianer nach den Schutzheiligen, welche sie sich erwählt hatten. In ähnlicher Weise, wie sich diese Gemeinschaft von Jünglingen bildete, vereinigte Gerhard in seinem elterlichen Hause eine Anzahl Jungfrauen gleichfalls zu einem gemeinsamen Leben; außer den gemeinsamen Uebungen in der Frömmigkeit und dem Unterricht der weiblichen Jugend beschäftigten sie sich mit mancherlei weiblichen Arbeiten, Spinnen, Weben u. dgl., um ihren Unterhalt zu verdienen. Auch ihre Zahl wuchs allmählig sehr bedeutend, indeß verloren sie sich bald unter die Zahl der übrigen geistlichen Orden und haben keine allgemeinere Bedeutung gewonnen, die sich auch nur von ferne mit der der Brüder vom gemeinsamen Leben vergleichen ließe.

Gerhard Groot selbst erlebte nur die ersten Anfänge der bestimmten Entwickelung seiner Stiftung. Als im Jahre 1384 die Pest in Deventer ausbrach, wurde er, da er in der Heilkunde nicht unerfahren einen davon ergriffenen Freund pflegte,

auch von derselben befallen und starb im 44sten Jahre seines Alters, wie er gelebt, in freudiger Hingabe in den Willen Gottes. Die um ihn stehenden Freunde und Schüler, die darüber klagten, daß sie nun verlassen sein würden, tröstete er aufs liebreichste in ihrer Trauer, und verwies sie auf den Herrn als ihren Schutz. „Und sehet," fuhr er fort, „Florentius, mein geliebter Schüler, auf dem in Wahrheit der heilige Geist ruht, wird euch Vater und Vorsteher sein. Ihn nehmet an meiner Stelle an, ihn hört, gehorchet seinem Rath. Ihn liebt und ehrt wie einen Vater." So starb er weithin hochverehrt von seinen Zeitgenossen am Geburtstage des heiligen Bernhard, den er neben dem heiligen Augustin vor allen Heiligen besonders verehrt hatte. Er hinterließ den Brüdern seine Büchersammlung, das einzige, was er von irdischen Besitzthümern gehabt und geschätzt hatte, und, was freilich mehr werth war als sie, das Vorbild seines demüthigen und weisen Lebens, welches ihnen für die Einrichtung des ihrigen Richtschnur blieb. Thomas a Kempis, der das Leben dieses seines innig verehrten Meisters beschrieben hat, giebt uns davon ein gar liebliches Bild. Der bei weitem hervorragendste Zug darin ist die größte Demuth und Einfalt in allem was er that. Sie sprach sich auch in der höchsten Einfachheit, ja Strenge seines äußern Lebens in Allem, was Kleidung, Speise und Trank betraf, aus. Es trug dies allerdings ein ascetisches Gepräge, indeß lesen wir nicht, daß er einen Werth darauf legte. Aber es war ihm Ernst um seine Seligkeit, er schaffte sie mit Furcht und Zittern. O und wie gefährlich ist die Sicherheit und Zuversicht, mit der so viele Christen heutzutage in dem vermeinten Bewußtsein ihrer evangelischen Freiheit auf solche ängstliche Seelen herabsehen! Mit Florentius und einem andern gleich diesem von ihm geliebten Schüler hatte er die Sitte eingeführt, welche später bei den Brüdern stehend wurde, am Abend sich gegenseitig ihre Fehler zu bekennen, oder wenn Einer an dem Andern etwas Tadelnswerthes bemerkt hatte, ihn darauf aufmerksam zu machen und zu ermahnen. Zum Ruhme, zur Ehre

und zum Dienste Gottes sein Leben einzurichten war sein einziges Streben. Darauf war auch alle seine Beschäftigung mit den Büchern gerichtet, die er sehr liebte. „Was uns nicht bessert oder vom Bösen zurückbringt," war dabei sein erster Grundsatz, „ist schädlich." „Die Wurzel deines Studiums und der Spiegel deines Lebens sei vor Allem das Evangelium Christi, weil darin das Leben Christi enthalten ist, dann die Lebensbeschreibungen und Aussprüche der Väter, sodann die Briefe Pauli und die Apostelgeschichte, hierauf erbauliche Schriften von Bernhard, Anselm, Augustin und ähnliche Bücher." Aber auch die Bücher der alten Heiden verachtete er nicht; ja er weiset darauf hin, wie sie oft sehr nützlich sind, sowohl für uns selbst, als auch um Andere zu unterweisen. Eine Hauptsache war ihm bei Allem das Verständniß: „aus dem Verständniß erst," sagte er, „kann wahre Andacht und Erbauung kommen." Aber trotz dieser Richtung Gerhard's auf das Innerlichste, trotz des Gegensatzes, in welchem er sich mit dem damals herrschenden Formelwesen und überhaupt dem so verderbten Zustande der Kirche befand, hielt er fest an den Lehren derselben und legte den größten Werth auf den lebendigen Zusammenhang mit ihr. So hielt er darauf, daß, obwohl er selbst aus Demuth und ängstlicher Gewissenhaftigkeit die Priesterweihe nicht nehmen wollte, doch auch unter den Brüdern sich Priester befänden, und vermochte selbst den Florentius, sich zum Priester weihen zu lassen. Er wollte alles schwärmerische und sectirerische Wesen, was so leicht in solche Vereine sich einschleicht, fern halten.

So lagen in seiner Persönlichkeit alle die Richtungen klar ausgesprochen, welche der von ihm ins Leben gerufene Brüderverein in seiner weitern Entwickelung verfolgte. Diese weitere Entwickelung aber wurde vor Allem dem Florentius verdankt, der ja auch zuerst den Gedanken des gemeinsamen Lebens ausgesprochen hatte. Von eben so tiefer Frömmigkeit und Demuth als Gerhard war er in viel höherm Maaße zu einer practischen Thätigkeit befähigt als jener. Thomas a Kempis, sein Schüler

und Biograph, sagt von ihm: „Er war von edlen Sitten und in hohem Grade bescheiden, fröhlich unter seinen Freunden, ansprechend und freigebig, von angenehmer Gesichtsbildung, mittelmäßiger Größe und feinem Bau. Der Jugend flößte er schon durch seine bloße Erscheinung die größte Ehrerbietung ein, und Niemand wagte in seiner Gegenwart etwas Leichtfertiges und Ungeziemendes zu sprechen." Einer seiner Bekannten sagte einst: „Es giebt keinen Mann, den ich so sehr liebe und zugleich so sehr fürchte, wie Herrn Florentius." Er hatte eine außerordentliche Gabe die Geister zu unterscheiden, die Menschen zu behandeln und zu beherrschen; dabei einen unermüdlichen Thätigkeitstrieb. So wuchs denn die Zahl seiner Schüler bald außerordentlich. Seine Wohnung war bald zu enge für sie, es mußte ein zweites Haus eingerichtet werden; zugleich fanden sich viele Bürger von Deventer bereit seinen Schülern freie Wohnung und Kost zu gewähren: einige nahmen ihrer 6—8 auf. Ja 1391 bereits schenkte eine adlige Wittwe der Brüderschaft ihr stattliches Haus, welches nun ihr Mittelpunkt und allmählig durch weitere Schenkungen bereichert wurde. Auch schon außerhalb Deventer wurden Brüderhäuser auf seinen Betrieb und unter seiner Mitwirkung gestiftet: namentlich zu Zwolle, wo bereits der erste Schritt dazu bei Gerhards Lebzeiten geschehen war und wo Johann Cele, der innige Freund Gerhard's, ihnen die Stätte bereitete; dann zu Amersfoort. Außerdem aber führte er einen Gedanken aus, den Gerhard schon gehegt und noch auf dem Sterbebette als herzlichen Wunsch ausgesprochen hatte: er gründete nach dem Vorbilde von Grünthal, wo Ruysbroeck gewirkt hatte, ein Kloster regulirter Chorherren zu Windesheim und bald ein zweites auf dem St. Agnesberge bei Zwolle. Diese Klöster sollten denjenigen der Brüder, die eine entschiedene Neigung zum beschaulichen und zurückgezogenen Leben empfänden, als Vereinigungspunkt, den Brüderhäusern aber zum Stützpunkt dienen. Auch in ihnen sollte das Abschreiben guter Bücher eine Hauptbeschäftigung bilden. Aber ihre Wirksamkeit trat, obwohl nach ihrem Muster bald eine beträchtliche Anzahl

andrer gegründet wurde, weit hinter der der Brüderhäuser zurück; sie verlieren sich bald unter den übrigen Klöstern. Nur das bescheidene Haus von dem St. Agnesberge wird nie vergessen werden und immer gesegnet bleiben, so lange es Christen giebt. Denn dort verlebte Thomas a Kempis, nachdem er als Knabe von Florentius in das Brüderhaus zu Deventer aufgenommen war, 71 Jahre hindurch sein gottseeliges Leben, dessen Frucht und treuer Abdruck sein Buch von der Nachfolge Christi ist, die schönste Blüthe des Geistes, den Gerhard in seinen Schülern erweckt hatte; denn nach allen Regeln gesunder Kritik ist dieses Buch ihm zuzuschreiben und keinem Andern.*) Wer aber kann den Segen ermessen, den dieses Buch während der vier Jahrhunderte, seitdem es entstand, verbreitet hat?

Florentius selbst indessen sollte sowenig als Gerhard ein hohes Alter erreichen. Im Jahre 1400 starb er 50 Jahr alt, nachdem er schon oft vorher, wie es scheint in Folge seiner übermäßig strengen Lebensweise, an Krankheit gelitten, unter den herzlichsten Ermahnungen an die Brüder. „Bleibet in demüthiger Einfalt, und Christus wird in euch bleiben." Das war das Vermächtniß, das er ihnen ließ. Doch hatte er lange genug gelebt, um dem Institut der Brüder eine feste Gestalt und Ordnung zu geben, also daß auch nach seinem Tode sein Bestehen nicht gefährdet wurde. Als wesentliche Grundlage desselben wurde festgehalten der Character einer innig verbundenen, aber freien Genossenschaft, in welcher bei geschlossener Einheit der individuellen Freiheit Raum gelassen werden sollte. Gelübde und strenge bis in's Einzelnste gehende Vorschriften blieben nach wie vor ausgeschlossen. Hierdurch schieden sie sich auf's schärffste von den Mönchsorden. Aber der Aufnahme, welche meist nur auf wiederholte dringende Bitten gewährt wurde, ging ein Probejahr voran, in welchem eine sehr strenge Behandlung stattzufinden pflegte. Die gewöhnliche Einrichtung eines Brüderhauses war der Art, daß etwa

*) S. Ullmann, Zur Entscheidung der Frage über den Verfasser der Imitatio Christi. (in: Reformatoren vor der Reformation II., 711 flgd.)

20 Brüder in einem Hause beisammen wohnten und gemeinsame Casse und Speisung hatten. Sie bestanden aus Priestern, Clerikern, d. h. solchen, die sich zum geistlichen Stande vorbereiteten, und Laien. In der ersten Zeit war die Zahl der Priester gering, später nahm sie zu, und es befanden sich meist 4 oder selbst mehr in einem Hause. An der Spitze eines jeden Hauses stand ein Rector, der, mit Ausnahme der ersten Zeit, aus der Mitte der Brüder gewählt wurde. Unter ihm waren mehrere Brüder mit der Aufsicht der einzelnen Zweige der Beschäftigungen beauftragt, die sich in verschiedenen Häusern sehr verschieden gestalteten: die am allgemeinsten verbreitete und wichtigste war, nach wie vor, das Abschreiben der Bücher, die Unterweisung des Volks und der Jugend. Alles war durch eine feststehende Ordnung geregelt: Andachtsübungen, Schreiben, Handarbeit wechselten ab. Zur Vermittlung einer weiter gehenden Gemeinschaft und Aufrechthaltung der Einheit standen die Brüderhäuser in vielfacher Communication; außerdem hatten die Rectoren der verschiedenen Häuser die Gewohnheit, einmal in jedem Jahre eine Besprechung zu halten. Für die niederländischen Häuser war diese Zusammenkunft anfänglich zu Deventer, später zu Zwolle. Als sich auch in Deutschland Brüderhäuser gebildet hatten, hielten die Rectoren derselben besondere Zusammenkünfte anfänglich zu Münster, später zu Emmerich, auf denen dann und wann auch der Rector aus Deventer erschien. Das allgemeine Band aber, das Alle zusammenhielt, war der Geist der Liebe, der Demuth und des Gehorsams, von welchem Thomas a Kempis in den Biographien der hervorragendsten Mitglieder der Brüderschaft, welche er verfaßte, viele rührende Züge bewahrt hat: und von welchem kein schlagenderes Beispiel gefunden werden möchte als das des Johannes Cacabus, des Kochs im Hause des Florentius, der einer nicht unansehnlichen Stellung im bürgerlichen Leben (er war ein wohlhabender Kaufmann gewesen) und dann der Aussicht auf die priesterliche Würde entsagte, um in vollkommenster Hingebung den Brüdern im äußerlichsten Dienste zu dienen.

Das in Folge der Thätigkeit des Florentius immer kräftigere Aufblühen dieser freien Genossenschaften mußte nothwendig die allgemeine Aufmerksamkeit in steigendem Maaß wecken, und bald erhoben sich Gegenstrebungen von Seiten der Geistlichkeit und namentlich der Bettelmönche, dieser alten Gegner Gerhard Grote's. Endlich trat ein Dominicanermönch Matthäus Grabow als ihr öffentlicher Ankläger auf, und brachte seine Anklage, als sie von dem Bischof von Utrecht verworfen wurde, selbst bis vor das damals versammelte Concil zu Kostnitz. Er behauptete, daß die Brüder, indem sie ohne Klostergelübde sich zur Gütergemeinschaft, zu freiwilliger Armuth und gegenseitigem Gehorsam verbänden, der Todsünde schuldig seien: es sei das ein innerer Widerspruch, den auch der Pabst nicht vergeben, ja selbst die göttliche Allmacht nicht beseitigen könne, sie seien als Menschenmörder anzusehen, indem sie, obwohl dem weltlichen Stande angehörig, sich und den Ihrigen den Lebensunterhalt entzögen; sie seien falsche Propheten, indem sie keinen einzigen der bestehenden Orden als gut erkenneten. Die beiden hervorragendsten Männer des Concils, Pierre d'Ailly und Gerson, wurden mit der Untersuchung der Anklage beauftragt, in welcher die verkehrte Lehre von dem Mönchsstande als dem Stande der Vollkommenheit in ihrer äußersten Schroffheit erschien. Durch Gersons siegreiche Nachweisung, daß „nicht eine Ordensregel die wahre Religion, sondern das Christenthum die einzige allgemeine Ordensregel sei, die Christus selbst beobachtete und jeder ohne besonderes Gelübde beobachten dürfe und solle", wurde der Angriff abgewiesen, und die darin liegende Lehre als verderblich, ja blasphemisch hingestellt. Die Anklageschrift Grabow's wurde als ketzerisch verbrannt, und er selbst konnte sich nur durch Widerruf vor weitern Strafen retten. Der Pabst Martin V. bestätigte die Brüderschaft als kirchliches Institut, und nach Beseitigung dieser Opposition machte die Ausbreitung derselben noch viel größere Fortschritte als vorher. So sehen wir denn außer den genannten Brüderhäusern dergleichen zunächst in vielen Städten der Niederlande

entstehen: zu Delft, zu Hattem, Herzogenbusch, Doesburg, Gent, Gouda, Gröningen, Harderwyk, Geerartsbergen (bei Oudenarde), Brüssel, Utrecht, Nimwegen, Antwerpen, Löwen, Lüttich, Mecheln und Cambray: weiter aber auch in Deutschland in Münster, Cöln, Wesel, Osnabrück, Emmerich, Herford, Hildesheim, ja in Rostock und Culm; in Sachsen und selbst bis in Schwaben hinein. Auch in Magdeburg wurde, wie kürzlich nachgewiesen ist *), gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein Fraterhaus gegründet, dessen Schule Luther als Knabe während seines einjährigen Aufenthalts daselbst besucht hat. Der Hauptsitz der Brüderschaft aber blieben die Niederlande und vor allem die nördlichen Provinzen. Dort ist der Schwerpunkt ihrer Wirksamkeit.

Und worin bestand nun näher der Erfolg dieser ihrer Wirksamkeit? Er ergiebt sich nach dem oben Gesagten leicht von selbst, doch seien mir darüber noch einige Worte gestattet. Ganz abgesehen von der religiösen Belebung des Volks, welche durch das Beispiel der Brüder, die ja mitten unter demselben lebten und in den mannigfaltigsten Beziehungen zu ihm standen, nothwendig herbeigeführt werden mußte, war dieselbe von hoher Bedeutung namentlich in Bezug auf die religiöse Belehrung und Erleuchtung desselben und auf die Förderung des Jugendunterrichtes. Für die erstere waren die Brüder rastlos thätig durch Wort und Schrift. Wie Gerhard Groot mächtig gewirkt hatte durch seine Predigten, so legten auch die Brüder auf die Predigt ein großes Gewicht, und es werden uns aus der ersten Zeit namentlich, aus welcher wir überhaupt die meisten Detailnachrichten über sie haben, mehrere als sehr beliebte Prediger genannt. Wie eifrig sie darin waren, und ein wie hör- und lernbegieriges Publicum sie fanden, geht schon daraus hervor, daß nicht allein Gerhard selbst seine Predigten bisweilen auf

*) S. die Mittheilungen des Director Dr. Wiggert über Martin Luthers Schülerleben zu Magdeburg und den dortigen Verein der Brüder vom gemeinsamen Leben 2c. im Programm des Königl. Domgymnasiums zu Magdeburg von 1851.

drei Stunden ausdehnte, sondern einer seiner Schüler in der Fastenzeit mehrmals sogar sechs Stunden lang sprach, indem er in der Mitte seiner Predigt eine Pause machte.

Außer den Predigten hielten die Brüder häufig Privatvorträge, sogenannte Collatien, die noch mehr als die Predigten einen volksthümlichen Character hatten. Sie fanden gewöhnlich an den Nachmittagen der Sonn- und Festtage statt, und entsprachen dem, was man heutzutage Erbauungs- oder Bibelstunden nennt. Es wurde dabei ein Abschnitt aus den Evangelien, und zwar in der Landessprache vorgelesen, erklärt und practisch angewendet: dabei wurden die Zuhörer ermuntert, Fragen zu thun, um alle die Erläuterungen, die zum rechten Verständniß des Gelesenen nöthig sein mochten, herbeizuführen; auch wurden selbst Fragen an dieselben gerichtet. Ueberdies vertheilten die Brüder Tractate, Gebete, Auszüge aus dem Neuen Testamente und andere nützliche Schriften unter das Volk. Dieses Verfahren fand den größten Beifall. Man findet in den Vermächtnissen, die den Brüdern zu Theil wurden, fast stets eine ausdrückliche Bestimmung, ohne Aufhören jeden heiligen Tag Collatien zu halten. Die Grundlage aller dieser Belehrung bildete die heilige Schrift, das Ziel war die aufrichtige Bekehrung zum Herrn. Wie frei und sicher der Blick der Brüder in der ersten Beziehung war, geht am deutlichsten aus einem Tractat hervor, den einer der ausgezeichnetsten Schüler Groote's Namens Gerhard von Zütphen über den Nutzen des Bibellesens in der Landessprache verfaßte, in welchem er 130 Jahre vor Luthers Bibelübersetzung mit größter Klarheit auf's kräftigste darauf hinweist, daß alle Laien sich selbst aus der heiligen Schrift belehren und erbauen sollten. Ebenso drang er darauf, daß das Gebet in der Muttersprache geschehen solle. Was aber jenes Dringen auf wahre und volle Herzensbekehrung betrifft, was könnte uns einen bessern und stärkern Beweis davon geben, als das schon erwähnte goldne Buch des Thomas a Kempis von der Nachfolge Christi, durch welches wahrer und lebendiger, als vielleicht durch irgend ein

anderes menschliches Buch hindurchweht der Geist vollster Hingabe an Jesum und tiefster practischer Frömmigkeit. Kann man hienach zweifeln, daß die Wirksamkeit der Brüder auf das Volk eine ausgedehnte und gesegnete sein mußte, wenn sie sich auch, bei der stillen demüthigen Haltung, die sie stets beobachteten, im Einzelnen wenig nachweisen läßt?

Ganz besonders nachhaltig aber und unendlich folgenreich war diese Wirksamkeit durch die mannigfaltige Förderung, die dem Jugendunterricht durch sie zu Theil wurde. Hier namentlich zeigte sich der durch und durch practische und freie Geist, der die Brüder beseelte. Nicht ein pädagogisches System stellen sie auf, nicht auf eine einzelne Thätigkeit beschränken sie sich, sondern überall schließen sie sich den bestehenden Verhältnissen an, nur das eine haben sie im Auge, daß sie die jungen Seelen dem Herrn gewinnen, und zu der Weisheit führen, deren Anfang die Furcht Gottes ist! Es kam ihnen nicht darauf an, überall eigne Lehranstalten zu haben, sondern wo sie dergleichen vorfanden, traten sie mit denselben in Verbindung und suchten die Zöglinge derselben geistig und leiblich zu fördern, indem sie das Schulgeld für sie zahlten, ihnen Bücher gaben, Umgang mit ihnen pflogen, ihnen Verdienst oder Unterkunft verschafften. An andern Orten eröffneten sie selbst Schulen, theils und zwar meist niedere, theils aber auch höhere, in denen Lateinisch und Griechisch gelehrt wurde, wie die zu Zwolle und Herzogenbusch, die zu hohem Rufe gediehen, so daß die letztere zuweilen von 1200 Schülern besucht war. An noch andern Orten schlossen sie sich den bestehenden Schulen in der Art an, daß sie einen Theil des Unterrichts übernahmen, wie in den berühmten Schulen zu Gröningen und Deventer. Von höchster Wichtigkeit war es, daß sie sich auch auf diesem wie auf dem religiösen Gebiete von dem starren, scholastischen Formelwesen weg zu einer freieren Behandlung wandten. So gewannen sie allmählig einen außerordentlichen Einfluß auf die Jugendbildung, und wenn wir in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das in Italien wiedererweckte Studium der classischen Litteratur, nächst jenem

Lande vor Allem in den Niederlanden aufs eifrigste betreiben sehen, so ist es großentheils das Verdienst dieser Brüderschaft. Zu ganz besonderer Wichtigkeit erhob sich die Schule zu Deventer unter Alexander Hegius, welchem Johannes Synthius, ein Mitglied der Brüderschaft zur Seite stand. Sie wurde recht eigentlich die Pflanzschule ausgezeichneter Erneuerer der alten Literatur, welche die dort gewonnene Bildung in andere Gegenden Deutschlands trugen und dort verbreiteten. Selbst Erasmus von Rotterdam, dieser geistvollste Mann seiner Zeit, verdankte seine erste Bildung den Schulen zu Deventer und zu Herzogenbusch. Aber nicht blos zur Förderung und Verbreitung der classischen Studien trugen die Brüder wesentlich bei, sondern es ist ohne Zweifel vornehmlich ihrem Einflusse zuzuschreiben, daß wir in den Niederlanden und dem übrigen Deutschland, im Gegensatz gegen Italien, mit der Begeisterung für diese Studien eine innige Frömmigkeit verbunden finden. Was Hegius einst seinem Freund Johann Wessel über seinen Unterricht schrieb: „Ich habe deinen Rath befolgt. Alle Gelehrsamkeit ist verderblich, die mit dem Verlust der Frömmigkeit erkauft wird," — das ist der Sinn, der alle diese Männer belebte. Von ganz besonderm Einfluß war in dieser wie in andrer Beziehung, der eben genannte Johann Wessel, der größte Theologe seiner Zeit. In der Schule der Brüder zu Zwolle gebildet, und von Thomas von Kempis, welcher grade damals sein Buch von der Nachfolge Christi schrieb, besonders angeregt, ging er später während eines langen Aufenthalts zu Paris und in Italien tief ein in alle die wissenschaftlichen Interessen, die damals die höher begabten Geister bewegten, also daß ihm der Name lux mundi, Licht der Welt, zu Theil ward. Aber obwohl allgemein hochgeehrt und mit den angesehensten Männern, selbst dem Pabst Sixtus IV. und dem Kardinal Bessarion nahe befreundet, verschmähte er alle äußeren Ehren und zog sich bei herannahendem Alter in sein Vaterland, die Niederlande, zurück, wo er theils auf dem St. Agnesberge bei Zwolle, theils in einem andern Kloster, St. Adwerd bei Gröningen,

lebte und Mittelpunkt einer vielfach anregenden Wirksamkeit wurde, vornämlich mit den Brüdern vom gemeinsamen Leben in enger Beziehung stand. Wie sehr sich unter solchen Einflüssen der Studienkreis der Brüder erweitert hatte, sieht man aus einem Briefe Goswin's von Halen, eines vertrauten Schülers Wessels, der Rector in dem Brüderhause zu Gröningen war. Die wichtigsten griechischen und römischen Schriftsteller sind darin zur Lectüre empfohlen. Dabei heißt es aber: „vor Allem wünschte ich, daß du häufig die Bibel lesest, wie ich dir auch mündlich gesagt habe." Aus dieser nahen Verbindung hervorragender Mitglieder der Brüderschaft mit Wessel läßt sich auch einigermaßen auf ihre Stellung zur kirchlichen Lehre schließen. In Wessel aber war die Innigkeit des Thomas a Kempis mit dem freien Blicke der forschenden Wissenschaft verbunden, und mit Recht sagt von ihm Luther: „Wenn ich den Wesselum oder seine Bücher zuvor gelesen hätte, so ließen meine Widersacher sich dünken, Lutherus hätte es von Wesselo gesogen und genommen; also sehr stimmt unser beider Geist zusammen."

So hatte die Stiftung Gerhard Groote's im Lauf des 15. Jahrhunderts in jeder Hinsicht eine außerordentliche Entwickelung gewonnen. Aber mit dem Beginne des neuen Jahrhunderts fängt sie an zu sinken. Die Brüderhäuser verschwinden eins nach dem andern; nur an einzelnen Orten erhielten sie sich über das 16. Jahrhundert hinaus in ganz veränderter Gestalt. Manches wirkte zusammen, um ihren Verfall herbeizuführen, vor Allem aber wurde er dadurch bewirkt, daß der Geist, der sie ins Leben gerufen hatte, einen kräftigern und vollern Ausdruck fand in der Reformation. Nachdem durch diese die lange vorbereitete Entscheidung herbeigeführt war, mußten die Brüderhäuser entweder katholische Klöster werden, oder sich in die Gemeinschaft der neuen Kirche auflösen. Luther selbst zwar dachte nicht also, er hätte sie gern erhalten, wie aus mehreren Schreiben ersichtlich ist, die er erließ, als es sich um die Auflösung des Brüderhauses zu Herford handelte. Damals (1532) schrieb er an den Magistrat dieser Stadt,

der das Brüderhaus aufheben wollte: „weil die Brüder und Schwestern, die bei Euch das Evangelion erstlich angefangen haben, ein ehrbares Leben führen und eine ehrliche züchtige Gemeine haben, darneben das reine Wort treulich lehren und halten: ist meine freundliche Bitte, Ew. W. wollten nicht gestatten, daß ihnen Unruhe und Erbitterung um dieser Sache willen widerfahre, daß sie noch geistliche Kleider tragen, und alte löbliche Gewohnheit, so nicht wider das Evangelion ist, halten. Denn solche Klöster und Brüderhäuser mir aus der Maaßen gefallen. Und wollte Gott, alle Klöster wären also, so wäre allen Pfarrherrn, Städten und Landen wohl geholfen und gerathen." Und in einem andern Briefe an die Rectoren des Hauses schreibt er gleicherweise: „Ich wage nicht zu viel zu wünschen, aber wenn es um Alles so stände, wie um die Brüderhäuser, so wäre die Kirche allzu selig schon in diesem Leben. Eure Tracht und andere löbliche Sitten schaden dem Evangelium nichts, vielmehr nützen sie ihm wider die ungebundenen zügellosen Geister, die heutigen Tages nur zu zerstören, aber nichts zu erbauen wissen." Aber trotz dieser Anerkennung Luthers war die Brüderschaft auf dem Boden der protestantischen Kirche nicht zu halten, denn es ging durch diese damals das Gefühl, daß sie selbst das apostolische Leben, das die Brüder zu führen trachteten, darzustellen habe in seiner Reinheit und Kraft. Erst später, als man inne wurde, wieviel daran fehlte, daß dieses Gefühl eine Wahrheit geworden sei, und wie weit' man entfernt sei von dem apostolischen Leben, da machten sich Bestrebungen geltend, die mit denen der Brüder vom gemeinsamen Leben gar manche Analogie haben. Ph. J. Spener und A. H. Francke bieten nicht wenig Vergleichungspunkte mit Gerhard Groot und Florentius; und unberechenbar weitgreifend ist ihre Wirksamkeit gewesen, allein der Gedanke eine Genossenschaft wie jene zu stiften blieb ihnen fremd. Zinzendorf gieng weit über diesen Gedanken hinaus. Heutzutage, wo neue Nothstände, schlimmere vielleicht als irgend je, die Kirche bedrohen, regt sich von Neuem in mannigfacher

Weise der Geist, der jene Männer trieb zusammenzutreten und Gott zu dienen in inniger Gemeinschaft und Hingebung an die Brüder. Ich habe nicht nöthig, auf die Erscheinungen und Gestaltungen, welche dadurch in den letzten Jahrzehnten in unserer Kirche hervorgerufen sind, im Besondern hinzuweisen: sie sind einem Jeden bekannt. Möchte aber der Herr Gnade verleihen, daß, was also in seinem Namen begonnen ist, zu immer festerm Bestande und immer fröhlicherm Gedeihen komme, indem er den Geist hingebender Liebe, wahrhafter Demuth und willigen Gehorsams recht vielen seiner Gläubigen ins Herz giebt. Das ist's, was vor Allem Noth thut.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.